



WESTDEUTSCHE
KONZERTDIREKTION
111 Jahre Klassik für Köln



7. Februar 2025

Bamberger Symphoniker

Jakub Hrůša Leitung
Ray Chen Violine





Immobilienverwaltung mit Professionalität und Engagement



GREIF & CONTZEN

greifcontzen 
greif-contzen.de

Programm

Antonín Dvořák (1841–1904)

Heldenlied op. 111

(Spieldauer ca. 23 Minuten)

Pjotr Tschaikowsky (1840–1893)

Violinkonzert D-Dur op. 35

(Spieldauer ca. 33 Minuten)

- I. Allegro moderato
- II. Canzonetta. Andante – *attacca*:
- III. Finale. Allegro vivacissimo

Pause

Bohuslav Martinů (1890–1959)

Sinfonie Nr. 5 H 310

(Spieldauer ca. 27 Minuten)

- I. Adagio – Allegro
- II. Larghetto
- III. Lento – Allegro

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.



Herausgeber:

Westdeutsche Konzertdirektion Köln GmbH, ein Unternehmen der DK Deutsche Klassik GmbH
Obenmarspforten 7–11 · 50667 Köln · Geschäftsführung: Burkhard Glashoff
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer · Silvia Funke
Titelfoto: © Marian Lenhard · Gestaltung: gestaltenstalt.de · Satz: Vanessa Ries
Anzeigen: Billecke Grafik + Design Werbeagentur · werbeagentur@koeln.de · 02236 969 37 06
Druck: type design GmbH · Bilker Allee 86 · 40217 Düsseldorf · 100 % Recyclingpapier



„Das Orchester kommt durchaus auf seine Kosten“

Der Dirigent Jakub Hrůša im Gespräch mit Stefan Schickhaus über das Programm des heutigen Abends

Von Antonín Dvořák weiß man, dass er ein ausgesprochen bescheidener, zurückhaltender Mann war. Wie passt es da, dass er ein „Heldenlied“ schreibt? Wenn man dann noch liest, dass er für dieses Werk auch den Titel „Leben eines Helden“ im Sinn hatte, fühlt man sich fast an den über die Maßen selbstbewussten Richard Strauss und sein zeitgleich entstandenes „Heldenleben“ erinnert.

Der Titel wurde Antonín Dvořák in der Tat von einem recht „strausshaft“ denkenden Schüler eingegeben. Dvořák selbst aber hinterließ Zeugnisse darüber, wie er den Inhalt dieser Programmmusik verstand: Er betrachtete seinen Helden als einen geistigen Helden, als Künstler. Es geht also definitiv nicht um einen Kämpfer im körperlichen Sinne, sondern um einen für künstlerische Ideale. So habe auch ich das Werk immer wahrgenommen – als Denkmal für alle, die geistig kämpfen und für geistige Werte eintreten.

Dvořáks frühere Tondichtungen hatten ein fest umrissenes Programm, sie basieren auf Gedichten. Das fehlt hier. Was also hat ihn motiviert oder inspiriert?

Wer weiß. Ich bin mir selbst nicht sicher. Nicht nur, dass das „Offenlegen des Inneren“ für Dvořák tatsächlich untypisch ist, sondern auch, dass sich diese seine letzte sinfonische Dichtung stilistisch erheblich von den früheren wie *Der Wassermann* oder *Die Mittagshexe* unterscheidet. Sie erinnert vielmehr an Dvořáks früheren Stil, hat eine deutlich stärkere Anknüpfung an die deutsche Tradition, etwa an Liszt, und sie ist weitaus weniger national orientiert. Vielleicht wurde der Komponist am Ende seines Lebens von einem gewissen nostalgischen Sentiment ergriffen und kehrte – auch stilistisch – zu Werken und Tendenzen zurück, die er vor seiner slawischen Periode schuf. Ja, vielleicht wollte er sich wieder universelleren, zeitloseren Themen widmen.

Das Werk wird vergleichsweise selten aufgeführt. Gibt es einen Grund dafür?

Ich persönlich denke, dass dieses Werk nicht ganz die Höhe der Inspiration einiger seiner früheren Meister-

werke erreicht, aber es ist die „Aussage“ eines Genies am Ende seines Lebens. Da ist es meiner Meinung nach schon absurd, dass dieses Werk eigentlich überhaupt nicht gespielt wird. Mit den Bamberger Symphonikern beschäftigen wir uns mit verschiedenen Werken, die dieses Motiv des „geistigen Helden“ aufgreifen, und so war es für mich als Tschechen fast unumgänglich, dieses *Heldenlied* vorzustellen.

Kommen wir zum D-Dur-Violinkonzert von Pjotr Tschaikowsky: Die beiden Ecksätze sind extrem virtuos und wirkungsvoll geraten, der knappe Mittelsatz dagegen umso poetischer, ja melancholischer. Wo ist Tschaikowsky mehr bei sich?

Ich denke, doch überall – sonst hätte er nicht geschrieben, was er geschrieben hat. Sie haben allerdings recht, dass eine gewisse Melancholie für Tschaikowsky typisch ist. Oder, besser gesagt: In ihrem Ausdruck war er anderen überlegen. Ich glaube, dass gerade in Bezug auf die Bedachtheit auf jedes musikalische Detail der zweite Satz besonders kostbar ist. Die Ecksätze sind „gesprächiger“, wie man in unserer Branche sagt.

Virtuose Violinkonzerte der Romantik glänzen in der Regel mit einem aufsehenerregenden Solopart, aber oft hat das Orchester kaum etwas Gewichtiges beizutragen. Wie ist das hier? Langweilen sich Dirigent und Orchestermusiker über die immerhin 40 Minuten Spielzeit?

Nein. Routine droht nur durch eine übermäßige Häufigkeit an – womöglich gedankenlosen – Aufführungen. Meine Erfahrung ist jedoch, dass selbst in einem solchen Repertoire alle positiv „durchgerüttelt“ werden. Außerdem schreibt Tschaikowsky wirklich nicht im „Um-pa-pa“-Stil, und das Orchester kommt durchaus auf seine Kosten.

Anders als Dvořák und Tschaikowsky müssen wir den dritten Komponisten dieses Abends erst einmal vorstellen: Wer war Bohuslav Martinů?

Der beste tschechische Sinfoniker nach Dvořák. Und einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhun-

derts. Ein Mann von reiner musikalischer Noblesse, äußerst vielseitig, tätig in allen denkbaren Gattungen, außergewöhnlich begabt, enorm fleißig (die Zahl seiner Werke ist enorm), ein Mann mit starken poetischen und politischen Prinzipien. Für mich eine Quelle des Positiven und unerschöpflicher Inspiration.



Bohuslav Martinů © Archiv des Stadtmuseums in Polička

Zudem war er stilistisch sehr flexibel. Er konnte Neoklassizismus und Folklorismus, hat in Paris unter dem Einfluss von Dadaismus und Surrealismus zugespitzt bis experimentell komponiert, und in den USA lieferte er dann das, was den dortigen Hörer:innen wie auch Musiker:innen lag. Erst dort begann er, Sinfonien zu schreiben, von 1942 bis 1956 jährlich eine. Das stellenweise stark Motorische, Rhythmusbetonte darin: Ist das nun amerikanische Musik? Es stimmt, dass nach den französischen Einflüssen zur Zeit von Martinůs Emigration in die USA während des Zweiten Weltkriegs auch eine Spur amerikanischer Prägung in seiner Musik zu erkennen war. Er schrieb seine Sinfonien für die bedeutendsten amerikanischen Orchester und hatte sicherlich deren Klang im Sinn, als er seine Ideen konzipierte. Und ein gewisser Motorismus gehört eben zu Amerika. Für Martinů mag eine Kombination aus rhythmischer Substanz und der ständigen Verschiebung metrischer Akzente typisch sein. Aber Martinů ist zweifellos ein europäischer Komponist, und ich würde sogar sagen: ein eindeutig westeuropäischer.

Herr Hruša, haben Sie vielen Dank für das Gespräch!



Die Bamberger Symphoniker sind das einzige Orchester von Weltruf, das nicht in einer vibrierenden Metropole beheimatet ist. Seit 1946 begeistern sie ihr Publikum weltweit als Kulturbotschafter Bayerns und ganz Deutschlands mit ihrem charakteristisch dunklen, runden und strahlenden Klang. Die Umstände ihrer Gründung machen sie zu einem Spiegel der deutschen Geschichte: 1946 trafen ehemalige Mitglieder des Deutschen Philharmonischen Orchesters Prag in Bamberg auf Kollegen, die ebenfalls infolge der Kriegs- und Nachkriegswirren aus ihrer Heimat fliehen mussten. Ausgehend von diesem Prager Orchester lassen sich Traditionslinien bis ins 19. und 18. Jahrhundert ziehen. Damit reichen die Wurzeln der Bamberger Symphoniker zurück bis zu Mahler und Mozart. Mit dem Tschechen Jakub Hruška, seit 2016 der fünfte Chefdirigent, spannt sich nun, fast 80 Jahre nach der Orchestergründung, wieder eine Brücke zwischen den geschichtlichen Wurzeln der Bamberger Symphoniker und ihrem Heute. Einen nicht unwesentlichen Beitrag zum weltweit hohen Bekanntheitsgrad der Bamberger Symphoniker leisten unzählige in Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk entstandene Konzertübertragungen sowie Radio-, Vinyl- und CD-Produktionen. Besonders in der außergewöhnlichen Zusammenarbeit mit Jakub Hruška sind bereits zahlreiche herausragende und mehrfach preisgekrönte Aufnahmen entstanden.



Jakub Hrůša wurde 1981 in Brünn geboren und erhielt seine Dirigierausbildung an der Akademie der musischen Künste in Prag. Seit 2016 leitet er als Chefdirigent die Bamberger Symphoniker. Außerdem ist er Erster Gastdirigent der Tschechischen Philharmonie, eine Position, die er zuvor auch beim Philharmonia Orchestra, beim Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia und beim Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra bekleidete. Mit Beginn der Saison 2025/26 wird er als Music Director die Leitung des Royal Opera House in London übernehmen. Daneben pflegt Jakub Hrůša enge Beziehungen zu führenden Orchestern wie den Berliner, Wiener und Münchner Philharmonikern, dem Gewandhausorchester und dem Mahler Chamber Orchestra. 2024 wurde Jakub Hrůša gleich zweimal für einen Gramophone Classical Music Award nominiert: für den Salzburger Mitschnitt von Leoš Janáčeks Oper *Káťa Kabanová* sowie für Benjamin Brittens Violinkonzert mit Isabelle Faust und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Aufnahmen mit den Bamberger Symphonikern erhielten Auszeichnungen wie den Preis der deutschen Schallplattenkritik sowie den BBC Music Magazine Award. Er erhielt 2015 den Sir Charles Mackerras Prize, 2020 den Antonín-Dvořák-Preis der tschechischen Akademie der klassischen Musik und – mit den Bamberger Symphonikern – den Bayerischen Staatspreis für Musik. 2023 wurde er mit dem OPUS KLASSIK als Dirigent des Jahres ausgezeichnet.



Ray Chen hat als Geiger das Bild des klassischen Musikers im 21. Jahrhundert neu definiert. Mit seiner starken medialen Präsenz inspiriert er das klassische Publikum und erreicht Millionen von Zuhörer:innen und Followern weltweit. Ray Chen spielt mit den weltweit bedeutendsten Orchestern und arbeitet unter anderem mit Dirigenten wie Riccardo Chailly, Manfred Honeck und Kirill Petrenko. Im Jahr 2017 unterzeichnete er einen Vertrag bei Decca Classics, nachdem er bereits drei hochgelobte Alben bei Sony Classical veröffentlicht hatte. Er tritt bei großen Medienevents wie am französischen Nationalfeiertag (live mit 800.000 Zuhörer:innen), anlässlich der Nobelpreisverleihung in Stockholm und bei den BBC Proms auf. Darüber hinaus hat ihn das Magazin Forbes in die Liste der „30 most influential Asians under 30“ aufgenommen. Kürzlich gründete er das Start-up Tonic, das darauf abzielt, Musiker:innen und Lernende weltweit zum gemeinsamen Üben zu motivieren. Im Oktober 2024 erschien sein neues Album *Player 1* bei Decca, das neben Erich Wolfgang Korngolds Violinkonzert auch Arrangements von Film- und Gamingmusik enthält. Ray Chen wurde in Taiwan geboren und ist in Australien aufgewachsen. Er spielt die 1714 gebaute Stradivari-Geige „Dolphin“, die ihm von der Nippon Music Foundation geliehen wurde. Dieses Instrument gehörte einst dem berühmten Geiger Jascha Heifetz.

Konzerttipp



12.03.2025 • 20 Uhr
Kölner Philharmonie

Orchestre national du Capitole de Toulouse

Tarmo Peltokoski Leitung
Sol Gabetta Violoncello

Claude Debussy Prélude à l'après-midi d'un faune
Ernest Bloch Schelomo. Hebräische Rhapsodie
für Violoncello und Orchester
Gustav Mahler Sinfonie Nr. 1 D-Dur „Titan“

© Julia Wesely

**Tickets
direkt buchen**



wdk-koeln.de · Telefon 0221 258 10 17

Bleiben Sie auf dem Laufenden: Abonnieren Sie unseren Newsletter auf wdk-koeln.de oder folgen Sie uns auf Facebook und Instagram:

  @wdkkoeln

Jährlich
fördern wir

400

Kulturprojekte

Hier steht Ihre Geldanlage auf der Bühne.



sparkasse-koelnbonn.de/engagement

Als Kundin und Kunde der Sparkasse KölnBonn
machen Sie Köln und Bonn lebenswerter.

Denn ein Teil unserer Gewinne fließt zurück in die
Region – und macht für rund 400 Kulturprojekte
und -initiativen einen Unterschied.

Füreinander Hier.



Sparkasse
KölnBonn